

## Ostern – Befreites Lachen

Wenn wir das Zeitradd um 500 Jahre zurückdrehen könnten, dann würden Sie jetzt ein seltsames Spektakel, einen großen Klamauk erleben: Sie müssten damit rechnen,

- dass der Pfarrer – quiekend wie ein Schwein – durch die Kirche rennt;
- dass er wie ein Kuckuck ruft, wie ein Hahn kräht oder wie eine dumme Gans schnattert.

Sie müssten darauf gefasst sein,

- dass der Pfarrer Ihnen eine Mönchskutte anzieht und von Ihnen verlangt, Priester zu spielen;
- dass er derbe Schwänke zum Besten gibt oder erzählt, mit welchen Mitteln der Apostel Petrus die Wirte um die Zeche betrogen hat.

Wenn wir das Zeitradd um 500 Jahre zurückdrehen könnten, dann würden jetzt manche von Ihnen brüllen vor Lachen, andere würden entrüstet, angewidert und mit hochrotem Kopf die Kirche verlassen.

Der damals übliche Brauch des Osterlachsens spaltet auch die Theologen in zwei Lager: Die einen kämpfen erbittert gegen die oberflächliche Gewohnheit, an Ostern die Predigt einfach durch Witze oder durch das Nachahmen von Tierlauten zu ersetzen. Die anderen verteidigen das Ostergelächter mit verschiedenen Argumenten:

- Es verhindert, dass die Prediger an Ostern in leeren Kirchen sprechen müssen.
- Es sorgt dafür, dass die Gläubigen – ermüdet durch bis zu neun Stunden lange Fastenpredigten – bei der Osteransprache nicht einschlafen.
- Es unterstreicht den Psalmvers: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, wir wollen jubeln und uns an ihm freuen.“

Genau diesem letzten Argument haben wir es zu verdanken,

- dass das Osterlachen trotz bischöflicher Verbote nie ganz aus unseren Gottesdiensten verschwunden ist;
- dass sogar mit dem „Imprimatur“, mit kirchlicher Druckerlaubnis umfangreiche Witzesammlungen erschienen sind, damit den Predigern der Stoff nicht ausgeht;
- dass der derbe Klamauk sich mit der Zeit in eine fröhliche Heiterkeit verwandelt hat.

Selbst Joseph Ratzinger, später Papst Benedikt – bei dem viele nicht sofort an Freude und Humor denken –, selbst er kann diesem alten Brauch etwas abgewinnen: „Zur österlichen Liturgie gehörte einst der risus paschalis, das österliche Lachen ... Das mag eine etwas oberflächliche und vordergründige Form christlicher Freude sein. Aber ist es nicht eigentlich doch etwas sehr Schönes und Angemessenes, dass Lachen zum liturgischen Symbol geworden war?“

Lachen als liturgisches Symbol – oder anders gesagt: als Sakrament, als Zeichen der österlichen Freude. Lachen als sichtbares und vor allem hörbares Glaubenszeugnis, als Ausdruck unserer Überzeugung, dass Jesus lebt – das hat Charme. Das sollten wir pflegen. Das sollte unseren Ostergottesdiensten – und nicht nur diesen – eine heitere Note geben. Denn:

- Wenn Lachen befreit und entlastet – dann darf es an Ostern, am Fest unserer Befreiung, nicht fehlen.
- Wenn Lachen protestiert und sich wehrt gegen Verbissenheit und Sturheit – dann muss es heute einen festen Platz haben, wenn wir gegen den Tod in all seinen Formen protestieren, gegen alles Erstarre und Verkrustete.
- Wenn wir österliche Menschen werden wollen; wenn wir der Welt zeigen wollen, dass der Tod nicht das letzte Wort hat; dass nicht die Trauer, sondern die Freude die Oberhand behält; dass uns durch die Auferweckung Jesu neues, unzerstörbares Leben geschenkt ist – dann dürfen wir heute fröhlich sein und herzlich lachen.

Erklären und beweisen können wir die Auferweckung Jesu nicht. Aber wenn wir spüren, dass Jesus unter uns lebendig ist; wenn wir entdecken, dass seine Ideen, seine Worte und Taten nichts von ihrer Kraft verloren haben; wenn wir erleben, dass seine Frohbotschaft heute noch ankommt und unter die Haut geht – dann muss das in unserem Leben Spuren hinterlassen, dann können wir das auch nach außen zeigen, dann können wir jetzt befreit lachen.

Befreit lachen – zum Beispiel über den Hobbytheologen, dem eine geniale Lösung eingefallen ist, wie die biblische Geschichte vom Sündenfall hätte anders ausgehen können: „Wissen Sie, warum es besser wäre, Adam und Eva wären Chinesen gewesen?“ – hat er gefragt. Und auf die Gegenfrage: „Wieso das denn?“ hat er geantwortet: „Ja, weil Chinesen hätten den Apfel hängen gelassen und die Schlange gegessen!“

Befreit lachen – wie Erzbischof Oscar Romero aus El Salvador, der gerne folgenden Witz erzählt hat: In einer Gemeinschaft von Ordensfrauen wird in der Nacht rätselhafterweise immer wieder der Kühlschrank geleert. Niemand weiß, wer dahintersteckt. Schließlich überlegt sich die Schwester Oberin einen Plan. Sie verkleidet sich als Teufel mit Hörnern am Kopf und versteckt sich in der Küche. Es wird Mitternacht, und tatsächlich schleicht eine Schwester in die Küche, öffnet den Kühlschrank und beginnt ihn zu leeren. Da macht die verkleidete Schwester Oberin das Licht an und sagt mit unheimlicher Stimme: „Ich bin der Teufel!“ Die beim Kühlschrankdiebstahl erappte Schwester reagiert erleichtert: „Gott sei Dank bist du nicht die Schwester Oberin.“

Befreit lachen – wie der indische Jesuit Anthony de Mello, dem wir viele köstliche Geschichten verdanken, auch diese: Ein Pater liest in der Zeitung und will nicht gestört werden. Aber wieder einmal kommt ein Stadstreicher zu ihm, der ihn schon lange mit lästigen Fragen nervt. Der Mann sagt: „Entschuldigen Sie, Pater.“ Der Pater ignoriert ihn, aber der Mann versucht es noch einmal. „Entschuldigen Sie, Pater.“ Der Pater sagt unwirsch: „Was ist denn? Was wollen Sie denn?“ Der Mann fragt ihn: „Könnten Sie mir sagen, wovon man Arthritis bekommt?“ Der gereizte Pater sagt: „Arthritis? Vom Alkohol trinken. Von einem unsoliden Lebenswandel. Und natürlich vom Kartenspielen – davon kriegt man Arthritis. Wieso fragen Sie?“ Darauf sagt der Mann: „Weil in Ihrer Zeitung steht, der Heilige Vater leidet unter Arthritis.“

Befreit lachen – über die Unbekümmertheit eines kleinen afrikanischen Messdieners, der in einem Brief an seine Eltern schreibt: „Wir hatten hier auf der Missionsstation Firmung. Während der Bischof alle salbte, bohrte John, unser kleinster Messdiener, in der Nase. Diese Zeremonie dauerte zwei Stunden.“

Befreit lachen – über den Schüler Karl, der seinen Religionslehrer zur Verzweiflung bringt: „Deine Unarten sind bald nicht mehr zu ertragen, Karl“, schimpft der Kaplan in der Religionsstunde. „Wenn das so weitergeht mit dir, wird dein Vater graue Haare bekommen!“ – „Hoffentlich“, strahlt Karl, „da wird er sich aber freuen. Jetzt hat er eine Glatze.“

Wir brauchen das Zeitradd nicht um 500 Jahre zurückzudrehen.  
Wir können auf den großen Klamauk, auf die Tierschreie und auf die derben Witze der mittelalterlichen Ostergottesdienste gerne verzichten.  
Nicht verzichten sollten wir auf das österliche Lachen, auf die gelöste Heiterkeit – damit man uns ansieht, dass wir als erlöste und befreite Menschen leben ...

*Dr. Wolfgang Raible*